

Holz für den Ofen

VON BERND HARDEWEG

Manchmal überkommt mich ein Lächeln, dann fällt mir ein, wie aufregend es war, sich auf Weihnachten zu freuen. Nein, es waren nicht allein die Geschenke, jene Fausthandschuhe, Abenteuerbücher und Sätzspiele, die uns in unseren Junghosen und mit dem kahlgeschorenen Kopf dazu brachten, vom ersten Schneeflockenfall im November bis zum Glockengeläut am Heiligen Abend an nichts anderes als an Bescherung zu denken.

Es kam uns vor, als eilten alle Stunden, alle Tage, alle Wochen im Jahr auf Weihnachten zu, der regnerische Frühling so gut wie der heuduftende Sommer und erst recht der Herbst, wenn es dämmerig wurde und die Walnüsse aufs Straßenpflaster schlugen. Ich erinnere mich,

daß die Feiertage voller Schnee waren, und sie waren blau und still, die ganze Zeit über still, so daß wir Kinder uns in dieser Stille wie in Kamindenfell oder Schafswolle oder Kachelofenwärme geborgen fühlten. Weihnachten geschah nichts Schlimmes. Niemand schlug zu, keiner schrie, und es brannte auch nicht.

Die Leute dort, wo ich aufgewachsen bin, wohnten nicht zur Miete. Sie besaßen Häuser, und die Häuser waren oft so winzig, daß man sich kaum in den Stuben rühren konnte. Aber niemand besaß Macht genug, ihre Bewohner zu vertreiben oder ihnen zu verbieten, Posaune zu blasen oder einen Hund zu halten.

Das Besondere an diesen Häusern war, daß es in ihnen einen Raum gab, den sie „Weihnachtszimmer“ nannten und der außer zur Hochzeit, Kindtaufe und Beerdigung nur an den Feiertagen bewohnt wurde. Es war ein als Esszimmer eingerichteter Raum mit den Fotografinen verstorbener Angehöriger an den Wänden und einem Büschel Buchsbaum hinter dem Spiegel. Der Buchsbaum war geweiht und schützte gegen Blitzschlag.

Der Ofen wurde mit Holz beheizt, aber nicht mit irgendwelchem Holz, das gerade zur Hand und auch in der Küche hätte Verwendung finden können, nein, für den Ofen im Weihnachtszimmer kam

nur Buchenholz in Frage. Das ganze Jahr hindurch legten sie Buchenholz beiseite, und im November fingen alle diese Feilenhauer, Hufschmiede, Bäcker, Metzger, Schuster, Maurer, Kornbrenner, Viehhändler, Lehrer, Gemeindefreischreiber, Postboten und Eisenbahner an, das Buchenholz in Scheite zu spalten, die eine genau berechnete Größe hatten und im Weihnachtszimmer neben dem Ofen aufgeschichtet wurden. Weiß stapelte es sich da mit grüner Rinde.

Dieses fleißige Spalten und Abmessen von Brennholz für die Wärme an den Feiertagen im Weihnachtszimmer rechnete zu den Heimlichkeiten, die das Glück der Vorweihnacht ausmachten. Oft habe ich meinem Vater geholfen, diese weißen, rührend akkuraten Hölzchen in Spankörbe zu füllen und ins Haus zu tragen, und indes ich mich mühte, funkelten die Sterne am Himmel, und durch die Apfelbäume im Garten huschte ein Wiederschein von Gold und Silber, der das große Geschehen ankündigte.

Heute weiß ich, was mich damals verzaubert hat. Es war der Duft des gespaltenen Holzes, dieser Geruch aus den Wäldern, in die das Dorf eingebettet lag, Geruch von Moos, Laub, Pilzen, Vogelnestern, Baumrinde, Regen, Frost, Schnee, Wintersonne. Und in diesem Geruch war auch der Schrei der Krähen und das Rauschen der Baumwipfel eingeschlossen.

Es war die Zeit, da in den Wirtshäusern Geschichten erzählt wurden von Männern, die an Winterabenden aus dem Dorf gegangen waren und mit der Axt Wölfe erlegt hatten, und das war noch gar nicht so lange her.

1. Dez.

73